

scheiden ist von der Tränkung des dürfstenden Heilandes mit Essig; diese letztere ist geschehen, nachdem er bereits am Kreuze hieng, die erstere fand statt, bevor er an's Kreuz genagelt wurde. — „Der Heiland kostete von dem ihm angebotenen Weine, trank aber nicht.“ Diese Notiz ist verschieden gedeutet worden: hatte der Wein die Bestimmung zu betäuben, so besagen jene Worte, daß Jesus den Trank, weil in guter Absicht und von Freundeshand gereicht, nicht abweisen wollte und deshalb kostete; weil er aber mit vollstem Bewußthein sterben wollte, so trank er davon nicht weiter. Die wenigen Ausleger hingegen, welche annehmen, jener Wein sei ohnehin nichts anderes als Essig mit Galle vermischt gewesen, sagen dann, daß der Herr deshalb davon gekostet habe, um die Psalmstelle: „In escam meam dederunt fel“ (Ps. 68, 22) in Erfüllung zu bringen.

Kirchliche Skizzen aus Nordamerika.

Von Rev. John N. Enzberger in Piopolis Ill. (Nordamerika.)

VI. Schule und Unterricht.

Der verstorbene Erzbischof Spalding stellte den Grundsatz auf, daß Pfarrschulen so nothwendig seien als Kirchen, ja daß die Errichtung einer katholischen Schule dem Baue eines Gotteshauses eigentlich vorangehen solle. Fürwahr ist die Schulfrage die Lebensfrage unserer Kirche, denn selbst die beste Gemeinde kann auf die Dauer der Schule nicht entbehren, ohne sich in naher Zukunft selbst ein Grab zu bereiten. Die staatlichen Freischulen sind anerkannter Maßen, weil religionslos, auch religionsfeindlich. Ich will mich auf die schädlichen Früchte der „Publicaner“-Schule, wie ein beliebter Schriftsteller sie beharrlich nennt, nicht weiter einlassen, sondern nur bemerken, daß schon die Gesellschaft, die sich dort zusammenfindet, Kinder aller Anlagen und junge Leute beiderlei Geschlechtes bis zum 21. Lebensjahr, nicht sehr sittliche Resultate erwarten läßt. Wird auch wirklich nichts Religionswidriges oder Unsittliches gelehrt, so reicht doch diese Gesellschaft oft schon hin, Kinder von Grund aus zu verderben und dem heiligen Glauben zu entfremden. Diese staatlichen Schulen werden von den Steuern erhalten und stehen allen lernbegierigen Leuten unter 21 Jahren offen, ohne daß Schulgeld u. s. w. verlangt wird, darum heißt man sie gemeinhin Freischulen. Meines Wissens besteht noch in keinem Staate der Schulzwang, doch mehren sich die Anzeichen, daß

hie und da dieses Experiment beliebt wird. Daß wir Katholiken, denen aus Gewissensgründen der Besuch dieser Schulen unmöglich gemacht ist, doch dafür Steuern bezahlen müssen, ist wohl die schreindeste Ungerechtigkeit in diesem sonst so freien Lande. Es kann noch lange Jahre dauern, bis diese Frage entbrennt und unseren Nachfolgern und Nachkommen nach ernstem Kampfe Recht wird.

Inzwischen bleibt uns nichts anderes übrig, als die Schulsteuern zu zahlen und außerdem selbst katholische Schulen zu errichten und zu unterhalten. Glücklicher Weise kann uns das nicht verwehrt werden, denn wir haben keinen Minister für Cultus und Unterricht.

Unsere kath. 2389 Pfarrschulen mit ihren 423.383 Kindern sind ein sprechender Beweis, daß die amerikanische Kirche mindestens anstrebt, die heranwachsenden Generationen dem Glauben zu erhalten. Leider muß ich auch gestehen, daß ihre Zahl, wenn überall der gleiche Eifer herrschen würde, sich um etliche Hunderte vermehren ließe. Besonders trifft dieser Vorwurf die Neu-England-Staaten, welche bei einer katholischen Bevölkerung von 870.000 nur etwa 130 katholische Schulen aufweisen. Die Främländer haben in Schulsachen leider nicht jene Einsicht und Thatkraft, welche in der Regel die Deutschen entwickeln. Allerdings macht Gründung und Unterhalt einer Schule schwere Sorgen. Als ein rühmliches Beispiel, mit welchem Eifer zuweilen deutsche Priester selbst in den ärmsten und kleinsten Gemeinden für Schulen besorgt sind, will ich die Schulgründung eines lieben Confraters kurz erzählen.

Derselbe ist in einer beinahe ausschließlich irischen Gemeinde von etwa 40 Familien, die zudem durchschnittlich arm sind, stationirt. In einem ganzen Jahre betrug sein Gehalt nicht einmal volle 200 Dollars, während er nach den Diözesanstatuten doch 700 Dollars haben sollte. Kein Menschenkind denkt da an eine katholische Schule, doch er will sie und bringt sie auch richtig zu Stande. Da er im Städtchen auch bei Protestanten sehr beliebt ist, bittet er sich durch Spaß und Ernst das nötige Holzmaterial u. s. w. zusammen, dann bringt er einige kathol. Handwerker zusammen, die er zur unentgeltlichen Arbeit zu bewegen weiß, geht diesen, die ihn ganz curios angucken und beinahe zweifeln, ob es bei ihm noch seine Richtigkeit habe, selbst als Meister im Sägen und Hobeln und Nägeln voran, und in kaum zwei Wochen steht der rohe Nothbau vollendet da. Nur noch ein Bißchen Fußboden und Bänke braucht es und er zieht

mit etwa 30 Kindern ein. Und der Lehrer? Den hat er sich längst auf billige Weise zu verschaffen gesucht. Er trifft einen jungen, wohl unterrichteten Irlander, der gerne Priester werden möchte, dem aber hiezu das Geld fehlt. Den nimmt er in sein Pfarrhäuschen auf, theilt mit ihm seine magere Mahlzeit und unterrichtet ihn im Latein u. s. w. Als Gegenleistung fungirt der Candidat des Priesteramtes als Schulmeister.

Ist erst die Schule einmal etliche Jahre im Gang, dann sieht auch die widerhaarigste Gemeinde ihre Früchte vor ihren Augen reifen und kann für bessere Localität und entsprechendere Lehrkräfte gesorgt werden.

Jene Eltern, die es vernachlässigen, ihre Kinder in Pfarrschulen zu schicken, wo solche bestehen und wenn nicht außerordentliche Umstände entschuldigen, können einfachhin der Absolution nicht theilhaftig werden. Diese Praxis hat Rom längst bestätigt und gutgeheißen. Uebrigens bezeichnet auch wenigstens unser deutsches Volk solche Eltern als Abgefallene und können z. B. solche nachlässige Väter in keinen katholischen Verein aufgenommen werden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist auch das Streben nach Pfarrschulen unter jenem Theile des irischen Clerus im Wachsen, zumal die Bischöfe bei jeder Gelegenheit darauf dringen. Ein braver irischer Priester aus der Umgebung von Boston gab seinen Mitbrüdern den Rath, sie möchten ja, ehe sie nur daran dächten, die limina Apostolorum zu besuchen, vorerst Pfarrschulen errichten, denn die stereotype zweite Frage Leo XIII. laute: Haben Sie eine katholische Schule?

In deutschen, böhmischen u. s. w. Schulen wird natürlich auch die Landessprache, das Englische gelehrt. Als Lehrer fungiren nach meiner unmaßgeblichen Schätzung wohl beinahe an einem Drittheile aller Schulen Ordenspersonen, Schwestern aller nur Namen habenden Orden und Congregationen, in Städten auch Schulbrüder, anderwärts Lehrer aus dem Laienstande. Die Anstellung der Lehrer steht de jure dem Pfarrer zu, ohne daß die Gemeinde auch nur ein Wort dareinzureden hätte. De facto hingegen ist dieses Recht bei Anstellung von Ordenspersonen manchmal so ziemlich bedeutungslos, da man die Schwestern, da sie aus weiter Entfernung kommen, doch nicht ohne Weiteres wieder heimschicken kann.

In vorwiegend katholischen Districten, wo unsere Leute bei Schulrathswahlen die Majorität besitzen, geschieht es öfters, daß man die Freischule auch als Pfarrschule benutzt, indem die Schulräthe nur einen solchen kath. Lehrer anstellen, welcher dem

Pfarrer genehm ist. Vor oder nach den vom staatlichen Gesetze bestimmten Schulstunden wird dann Religionsunterricht ertheilt, theils vom Lehrer, theils auch vom Pfarrer. Dieser Ausweg spart viel Geld und ist mancherorts bei den Leuten populär und auch von den Bischöfen gebilligt.

Ein offensichtlicher Missstand ist es, daß wir, abgesehen von den Ordensgenossenschaften, ebensowenig wie die Freischule einen eigenen Lehrerstand haben. Selbst die schöne Stiftung Dr. Salzmann's, das Lehrerseminar bei Milwaukee, leidet an Candidatenmangel, indem unsere jungen Leute nach echt amerikanischer Art bis auf wenige Ausnahmen heute das, morgen jenes treiben, um sich empor zu bringen. 25jährige Lehrerjubiläen sind daher hierzulande seltene Ereignisse.

Auch ein systematischer Lehrplan u. dgl. m. existiren nicht, höchstens sind in einigen Diözesen einige Lehrbücher allgemein vorgeschrieben. Vorläufig also „sehe jeder, wie er's treibe.“ Der Pfarrer ist sohin beiläufig das Factotum der Schule, denn selbst aus jenen wenigen Bistümern, in denen in jüngster Zeit ein geistlicher Diözesan-Schulrat aufgestellt wurde, hört man wenig von Schulparagraphen.

Die gewöhnlichste Art und Weise, die Kosten zu tragen, ist die Berechnung von Schulgeld, das zwischen 50 Cents und einem Dollar, je nach Umständen schwankt. Den Rest müssen wohl auch Collecten oder die Kirchenkasse aufbringen, denn die Mutter darf ihre erstgeborene Tochter nicht verhungern lassen.

Da, wo keine Pfarrschule möglich ist, wird sie einigermaßen durch Sonntagsschulen ersetzt, wenn anders kurze Erklärungen und das Abfragen der Lectionen ein Erfolg genannt werden kann. Darin übertreffen die Irlander uns Deutsche, die wir uns für die amerikanische Organisation derselben, Abtheilung von verschiedenen Klassen in der nämlichen Kirche u. s. w., nur schwer erwärmen können. Die Sonntagsschule ist eben ein Surrogat; schlimm genug, wenn dies das Höchste ist, was man erreichen kann!

Auf einem anderen Gebiete des Unterrichtes übertreffen uns die Irlander bei weitem. Das sind die Academy's, höhere Lehranstalten für Mädchen. Oder ist es nicht auffallend, daß die vorwiegend irische Diöcese Albany nebst 38 Pfarrschulen 27 solche Academien zählt? Seinen Töchtern eine höhere Ausbildung zu geben, dafür schwärmt der Irlander auch dann oft, wenn er seine Pflichten der Pfarrschule gegenüber vernachlässigt. Da diese Academien auch von vielen andersgläubigen Töchtern wegen der

bekannten und geschätzten Tüchtigkeit der Lehrschwestern besucht werden, ist das modern und nobel und mancher irische Arbeiter darbt lieber, als seinem Töchterlein eine hyperstandesmäßige Erziehung zu verweigern. Ich will mit Freuden all' das Gute anerkennen, das die Academieen leisten, doch meine, wenngleich kaum sechsjährige Erfahrung hat mich doch gelehrt, daß es bei gewöhnlichen Leuten mehr Nutzen brächte, wenn das Töchterlein nach fleißigem Besuche der Pfarrschule daheim bei der Mutter bliebe und ihr beistünde, als daß es in einigen Jahren als ein halber Blaufrumpf oder als salonfähige Büzdamme in die ärmliche Heimat kommt. Daz das Durcheinander der Lehrgegenstände, Sprachen, Malen, Stickern, Musik, Geschichte, Naturlehre und weiß Gott, was noch auch die bravsten Mädchen aufbläht, über ihren Stand erhebt und gelegentlich in feine, protestantische Gesellschaften bringt, aus der nur zu oft eine Mischehe der einzige Ausgang ist, ist meines Erachtens ganz naturgemäß.

Ich will meine bescheidene Meinung Niemandem aufdrängen, noch auch behaupten, daß für Töchter aus höheren, gebildeten Ständen die Academieen nicht ihre volle Berechtigung hätten. Sedenfalls wäre es besser, meine ich, wenn von den 511 bestehenden Academieen die Hälfte lebensunfähig würden, dadurch aber die Anzahl unserer Pfarrschulen um ein halbes Tausend vermehrt würde.

Diesen 511 höheren Unterrichtsanstalten für Mädchen stehen deren 79 für Knaben und Jünglinge gegenüber, gleichfalls beinahe durchgängig von religiösen Orden geleitet. Auch sie haben unter Anders- und Ungläubigen einen hohen Ruf. Man nennt die gewöhnlichen Colleges (Collegien) die höheren Universitie's, obwohl diese Namen auch promiscue gebraucht werden. Nach deutschen Begriffen finde ich keinen rechten Ausdruck, um ihr Wesen genau zu bezeichnen. Um nächsten kommen sie wohl dem, was man ein Real-Gymnasium heißt. Weitauß die meisten nehmen ihre Zöglinge auch in vollständige Verpflegung. Es giebt in ihrem Schooße wieder verschiedene Abtheilungen: Handels-, technische und klassische Curse. Das Recht, wissenschaftliche Grade zu verleihen, ist bei den staatlichen Behörden in der Regel nicht gerade mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden und demnach haben wir genug artium magistri u. s. w. Die zwei wichtigsten und geachtetesten Institute dieser Art sind wohl das Georgetown College bei Washington Dc., in welchem die PP. Jesuiten 255 Zöglinge unterrichten und die Notre Dame University der PP. von der Congregation des heil. Kreuzes in Indiana.

Unter diesen Colleges gibt es einige, welche nur Katholiken, und zwar solche als Zöglinge aufnehmen, die sich für den Priesterstand vorbereiten wollen. Es sind dies unsere Knabenseminar, welche meist einen Lehrkurs von sechs Jahren umfassen. Ist das Knabenseminar mit Erfolg absolviert, dann treten die Zöglinge in das Priesterseminar über, welches nun ein bis zwei Jahre Philosophie und drei Jahre Theologie umfasst. Theologische Lehranstalten, mit denen nach Art deutscher Facultäten kein Seminar verbunden ist, sind hier nicht zu treffen.

Unter den 28 Seminarien, die Sadlier's Directory aufführt, sind einige bloße Knabenseminar verzeichnet. Auch gibt es nur wenige Priesterseminare, mit denen nicht zugleich ein Knabenseminar verbunden wäre. Die Studienhäuser der religiösen Orden wie das Woodstock College der Jesuiten, das House of Studies der Redemptoristen in Ilchester u. A. m. sind mitgerechnet. Die wichtigsten theologischen Anstalten sind wohl die nachstehenden: das Seminar der Sulpizianer in Baltimore mit Universitätsrang, Mount St. Marys Seminary zu Emmittsburg, aus dem schon sehr viele Bischöfe hervorgegangen sind,¹⁾ das Seminary zu Troy für die Provinz New-York, beide von Weltpriestern geleitet, sodann das Seminar der Lazaristen bei den Niagara-Fällen. Unter den, besonders von Deutschen besuchten Seminaren nehmen das bekannte Salesianum bei Milwaukee und das Seminar der bairischen Benedictiner zu St. Vincent's Pa. die ersten Stellen ein. Die Bischöfe bestreiten die Erziehungskosten meist vom Eintritte in's Priesterseminar an. Viele Priesteramts-Candidaten liegen außerdem in auswärtigen Anstalten, in Montreal, Canada, in Löwen, Belgien oder in der Propaganda, manche auch in All Hallow's oder Maynooth, Irland, ihren Studien ob. Theils werden dieselben schon in Europa für bestimmte hiesige Diözesen angeworben, theils auch von hier aus hinausgeschickt. Auf der Innsbrucker Universität ist zudem Amerika seit Jahren mit vertreten.

Daß wir im großen Ganzen keinen derartigen Priestermangel haben, wie nun viele Diözesen Deutschlands und Österreichs, ist wohl in erster Linie der beständigen Einwanderung

¹⁾ Leider hat diese Anstalt in Folge langjähriger finanzieller Mißwirtschaft kürzlich sich bankrott erklärt. Indes hofft man die 180.000 Dollars Schulden unter Freunden zusammenzubringen, und so die 80jährige alma mater zu retten.

aus Irland, Deutschland und Frankreich zu verdanken. Rechnet man die vielen Opfer des preußischen Culturfampfes hinzu, welche hier eine gästliche Heimat und einen weiten Wirkungskreis gefunden haben, so wird wohl klar, daß unser Clerus in fortwährender Zunahme begriffen ist.¹⁾ Auch muß zugegeben werden, daß selbst in diesem materialistischen Lande die Zahl der Berufungen zum Priesterthume im Steigen ist.

Trotzdem steht fest, daß in manchen Diözesen und Vicariaten des fernen Westens und der pacifischen Küste noch ein trauriger Priestermangel herrscht.

Welches System kann und wird schließlich den absterbenden Capitalismus ersehen?

Von Franz Graf Kneustein.

III.

b. Der Unternehmungs-Credit. Für diesen gilt in vieler Beziehung das beim hypothekarischen Credit Gesagte, es besteht aber doch ein wesentlicher Unterschied, der eine andere Beurtheilung und Behandlung dieser Creditart erheischt. Die Uebereinstimmung besteht darin, daß der Ertrag aus dem einen oder anderen belasteten Objecte nur durch eine Unternehmung erzielt werden kann. Die Sicherheit des Eingehens der Zinsen für das dargeliehene Geld beruht also jedes Mal auf dem Gelingen der Unternehmung. Beim hypothekarischen Credit bildet aber die Grundlage des Unternehmens ein liegender, im Ertrage wenig wechselnder Besitz, welcher gleichzeitig als Bürgschaft für das Darlehen dient. Beim Unternehmungscredit bildet ein mobiler Besitz und mit diesem verbunden

¹⁾ Vielesten Westpriestern ist in der Regel die Auswanderung nach Amerika nicht anzurathen, da sich dieselben nur schwer und mit Schmerzen in unsere Verhältnisse einleben. Um besten halte ich es, wenn solche Europäer, die in der hiesigen Seelsorge wirken wollen, gleich als Hörer der Philosophie in eines unserer Seminare eintreten. Dann kommt er als Priester, nicht als „Grünhorn“ in eine Gemeinde, und erspart sich so manche unnötige Sorge oder gar Blamage. Den Nachtheil, höhere wissenschaftliche Ausbildung hiebei verjäumen zu müssen, wiegt der Vortheil auf, daß man sogleich in seinem Elemente ist, wenn man eine Stelle antritt. Und in einem praktischen Lande ist halt die Praxis die Hauptfache. So versicherten mich schon öfters Confratres, welche auf deutschen Hochschulen gewisse Tractate „gehört“ haben. Der Mainzer Clerus hat sicher mehr gewonnen durch das Mainzer Seminar als durch die Gießener Fakultät.